

Seelsorge an Sterbenden aus evangelischer Sicht

(Pfarrer Gernot Hübner, Niederdünzabach)

Was ist der Tod aus evangelischer Sicht?

In der katholischen Theologie weit verbreitet ist die an die Philosophie des Platonismus anknüpfende Sichtweise, dass es eine unsterbliche Seele gibt, die nach dem Tod in Verbindung mit einem geistlichen Leib (1. Kor 15) verbindet und von Gott auferweckt wird.

Die evangelisch-protestantische Sicht ist dagegen häufig noch radikaler. Man deutet aufgrund der biblischen (!) Vorstellungen von der Seele, gerade auch der alttestamentlichen (!), den Tod als Ganztod. D.h., man will die Ernsthaftigkeit des Todes nicht verharmlosen, indem man – das ist der protestantische Vorwurf gegen den Platonismus – den Tod *verharmlost* und sozusagen denkt: Ist ja nicht so schlimm, es gibt ja am Menschen etwas Unzerstörbares, da kommt auch der Tod nicht ran. Vielmehr will man den *Schrecken* des Todes ganz ernst nehmen und sagt: Da im hebräisch-biblischen Menschenbild Leib und Seele (*näfäsch*) eine untrennbare Einheit bilden, stirbt eben auch beides. Der Tod ist das Ende der *ganzen* leib-seelischen Existenz. Damit ist der Tod ist das Ende menschlicher Möglichkeiten. Tod ist der Fall in die vollkommene Beziehungslosigkeit (der Mensch lebt nur in Beziehungen) oder Verhältnislosigkeit (der Tote kann sich weder zu sich selbst noch zur Welt ins Verhältnis setzen) (siehe Eberhardt Jüngel, Tod. Stuttgart 1983² z.B. S. 152: „Das endliche Leben wird als endliches *verewigt*. Aber eben nicht durch unendliche Verlängerung: eine Unsterblichkeit der Seele gibt es nicht. Sondern durch Teilhabe an Gottes eigenem Leben. In seinem Leben wird das unsrige geborgen sein.“).

Auferweckung kann demnach nur ein neuer Schöpfungsakt sein. Wie bei der Schöpfung aus dem Nichts durch das Wort Gottes die Welt ins Sein gerufen wurde, so wird bei der Auferweckung aus dem Tod, aus der komplett vernichteten Existenz, also aus dem Nichts, von Gott in einem erneuten Schöpfungsakt der Mensch wieder ins Leben, in neue Möglichkeiten, Beziehungen und Verhältnisse gerufen.

Ob man nun aber den Tod so oder so sieht, entscheidend und explizit christlich im Unterschied zu anderen religiösen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod, ist die Auffassung, dass der Auferstehungsleib, Paulus beschreibt ihn als *geistlichen* Leib (1. Korinther 15), die Identität des Verstorbenen wahrt bzw. wieder

herstellt: weil der Auferstandene Jesus kein anderer war, als der Gekreuzigte. Das ist entscheidend und unterscheidend wichtig für unsere **christliche** Hoffnung: Ich, Gernot Hübner, werde nicht als Katze oder Vogel und auch nicht als andere Frau oder anderer Mann wiedergeboren, sondern als Gernot Hübner. Denn Jesus blieb auch Jesus. Der Auferstandene trug die Wundmale des Gekreuzigten und die Erinnerungen an die mit den Jüngern gelebte Zeit mit sich, aber nun eben geheilt, versöhnt, vollendet!!! Der Auferstandene war in seinem Auferstehungsleib als Person wieder identisch mit dem Jesus von Nazareth, der das Leben zuvor erlebt und erlitten hat. D.h., die ganz eigene Person, die ganz einzigartige Persönlichkeit eines jeden gelebt habenden Menschen wird aus christlicher Sicht also nicht auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen, um vielleicht in ganz anderer Gestalt (Tier oder anderer Mensch und andere Persönlichkeit) wiederzukehren, sondern diesem Menschen, dieser Person, seiner Persönlichkeit, *seinem Leib und seiner Seele* wird das neue Leben gerecht. Das eine, einzigartige, erlebte und erlittene Leben wird geheilt, versöhnt, vollendet. Das ist in der Tat eine Frage der Gerechtigkeit und des Gerichtes. Nämlich, ob dem Leben und der Person, die ein Menschleben ausgemacht hat, Gericht und Gerechtigkeit widerfährt. Das ist wichtig für die Würde aller unschuldigen Opfer und wichtig für die Konfrontation der schuldigen Täter mit der Wahrheit und Wirklichkeit ihres Tuns. Ich muss da nicht mit der Hölle drohen oder dem Fegefeuer, aber es geht ums *zu Recht bringen*, um das Auf-Richten. Und die Konfrontation mit der Wahrheit kann sehr schmerzhaft sein.

Kleiner Exkurs zu religiösen Sprache: Die Bibel redet oft in bildhaft- mythischer Sprache. Damit haben heute viele, angeblich aufgeklärte Menschen, ihre Probleme. Deshalb kurz das, was ich meine Konfis auch immer beizubringen versuche: Der Satz „Heinrich hat das Herz eines Löwen“ ist Bildsprache. Auf der sachlichen, biologischen Ebene ist der Satz falsch. Kein Mensch hat das Herz eines Löwen. Aber was bedeutet das Bild? Ich kann sagen: Heinrich ist ein tapferer Kerl. Heinrich ist mutig. Heinrich ist aggressiv. Heinrich ist eine Führungspersönlichkeit. Heinrich ist beeindruckend, Respekt einflößend, kann einem Angst machen usw. Sie merken: das Bild in dieser Aussage ist vieldeutig und vielsagend. Die Feststellung oder die Aussage: „Heinrich ist tapfer!“ sagt nur einen Bruchteil dessen, was der Satz „Heinrich hat das Herz eines Löwen“ sagen kann. Das Bildwort oder der Mythos kann viel mehr sagen und beinhalten. Ich kann in mythischer Sprache viel mehr ausdrücken. Das gilt auch z.B. für den biblischen Schöpfungsmythos oder die Rede

*von der Jungfrauengeburt mit der so viele Probleme haben, wenn ich etwa an die denke, die sagen: Hä? Eine Jungfrau, die ein Kind gebiert? Ist doch völliger Quatsch. Auf der biologischen Ebene stimme ich dem zu, aber darum geht es doch gar nicht (oder nur für christliche Fundamentalisten!), nein, es geht um die Frage: Was kann uns das **Bild** von der Jungfrau sagen. Was transportiert es, was löst es an Deutungen, an Gefühlen, an Erkenntnissen und damit Wirkungen aus?*

Das ist mir wichtig, weil für die Seelsorge an Sterbenden ganz wichtig ist, *welche Bilder wir als Christen den Menschen anzubieten haben*, für das, was auf sie zukommt. Und damit sind wir beim nächsten Punkt:

Was ist Trauer und was haben wir als Trost zu bieten, sowohl in Handlungen als auch mit tröstenden Worten, mit Wortbildern, die die Zukunft beschreiben? Ich sage hier bewusst Zukunft und nicht Jenseits. In der Trauer geht es gemeinhin um die Bearbeitung eines Verlustes. Aus christlicher Sicht geschieht dies aber unter dem Horizont des Gewinns. (Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn! EG 516. Bonhoeffer: „Das ist das Ende – Für mich der Beginn des Lebens.“) Denn das Altenheim, das Hospiz, das Sterbezimmer zu Hause sind nicht die Endstation, sondern der Wartesaal. Für uns Christen ist das Sterben eine Reise durch den Tod in eine neue Zukunft. Das drücken auch viele Gesangbuchlieder (EG) aus.

„Seelsorge unterscheidet sich darin von allen Formen der Therapie, dass sie mit dem Rückblick auf das zu Ende gehende Leben nicht aufhört, sondern den Ausblick auf das künftige Leben ermöglicht.“ (Josuttis, Kraft durch Glauben, S. 129) Für diejenigen, die keine Jenseitshoffnung haben, ist Trauer der Versuch, mit dem Leben abzuschließen. Der Trauerprozess und die Begleitung darin sind dann gekennzeichnet vom Rückblick, auf das, was war, von der Suche nach dem, was gut war und dem, was vielleicht noch bereut und mit allen Betroffenen geklärt werden kann. Schuld- und Angstgefühle müssen durchgearbeitet werden, die wechselseitige Verstrickung zwischen dem Sterbenden und den den Hinterbliebenen muss aufgelöst werden. Trauer kann demnach ein heilsame Reaktion, ein helfender, stützender Prozess sein.

Trauer kann man aber auch als ein Phänomen der Todesmacht sehen. In der Trauer wird die fortwährende Präsenz eines Unheils wirksam, das den Sterbenden

und seine Umwelt ereilt. Mit dem bevorstehenden Tod hat eine Art Seuche in das soziale Netz Einzug gehalten. Dann ist Trauerarbeit Arbeit gegen die Trauer. Und das ist es aus christlicher Sicht auch: (Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister...EG 396, 6) Es geht um die Erlösung und Befreiung aus dem Unheilszusammenhang der Trauer und des Todes. „Den Abschied von der Welt kann man noch viel radikaler lernen als durch die allmähliche Unterwerfung unter die Realitäten der Todesmacht.“ (Josuttis, Segenskräfte, S. 241) Es geht darum, dass wir der Todesmacht eine andere Macht, nämlich die Lebensmacht Gottes gegenüberstellen. Der Tod ist nicht die letzte Grenze des Lebens, sondern nur Durchgangstation. Allerdings keine angenehme, sondern eine die Angst macht und Schrecken erregt. *Der Weg jedes Menschen führt aus christlicher Sicht letztlich zu Gott.* Dieser Angst und diesem Schrecken, auch der eventuell vorhandenen Furcht vor Gott und seinem Gericht, setzen wir als Christen unsere unauflösliche Bindung mit Jesus Christus entgegen. Diese Bindung („an dir wir kleben im Tod und Leben“ EG 398) ist durch unsere Taufe als sichtbares Zeichen vollzogen.

Deshalb darf christliche Seelsorge nicht müde werden, an die die Taufe zu erinnern. In der Taufe sind wir unseren Tod mit Jesus Christus mit gestorben und haben unsere Auferweckung vorweggenommen. Luther konnte über die Taufe sagen: Der alte Adam wird ersäuft und der mit Christus auferstandene Mensch neu geboren. Für Luther war in seinen Trostschriften über das rechte Sterben das **Bild** von der Geburt ganz wesentlich. Die wesentliche Vorbereitung auf das Sterben liegt für Luther darin, Gewissheit zu schöpfen: Das Sterben ist eine neue Geburt. Wie eine Geburt ist es mit Angst und Leiden verbunden, aber es führt in ein neues Leben. In der Todesangst sollen wir nicht auf Fehler und Versäumtes schauen, sondern uns das Bild des gekreuzigten Jesus Christus vor Augen halten. Er hat selbst Todesangst ausgestanden und qualvolle Schmerzen erlitten. Er hat alle Schuld auf sich genommen und uns mit Gott versöhnt. Er ist von den Toten auferstanden. Nichts kann uns mehr von der Liebe Gottes trennen, auch nicht der Tod. Die Erinnerung an die Taufe und die Feier des Heiligen Abendmahles können dieses Vertrauen bestärken.

Deshalb gehört zur Seelsorge an Sterbenden aus evangelischer Sicht auch unbedingt das Angebot des Abendmahls. In der Abendmahlsliturgie kommt ein Schuldbekennnis vor, es kann in diesem Zusammenhang auch *eine stille oder ausführliche persönliche Beichte* vorkommen und das Abendmahl wird verstanden

als eine Vorwegnahme der Gemeinschaft im Reich Gottes. Es ist eine Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, der bereits Verstorbenen. Wir können über das Unfassbare nur in Bildern reden und Bildsprache ist, das habe ich versucht zu erklären, die vielsagendste Art zu reden. Das, was Jesus und Paulus in der Bibel über den Tod sagen, das, was die Psalmen an Bildern anbieten, verbietet es mir nicht einem Sterbenden zu sagen: *es gibt ein Wiedersehen*. Mit denen, die du liebtest und die dir voraus gingen und mit denen, die jetzt noch zurück bleiben. Mit denen, die dir Gutes taten und denen die dir Böses taten. Gott wird alles *zu Recht bringen*. Fürchte dich nicht! Du, mit deinem abgebrochenen, verwirrten, verschuldeten oder wunderbaren Leben, du wirst nach deinem Tod wieder da sein. Du hast wegen und in Jesus Christus eine Zukunft. Bei Gott, in Gott.

„Seelsorge arbeitet...nicht nur kommunikativ, sondern auch medial.“ (Josuttis, Kraft, S. 130) Wir begleiten als Christen nicht nur einfühlsam und klärend in Gesprächen, sondern vermitteln eine Lebenskraft. Wir bereiten Menschen vor auf den Einzug in eine neue Lebenswelt. „Entscheidend für die Gestaltung und den Vollzug“ von Gesten und Ritualen am Sterbebett „wird deshalb auch die mediale Fähigkeit dessen sein, der in die Leerheit (und Ohnmacht und Angst) des anderen die Fülle Gottes vermitteln darf. Welche Texte soll der andere jetzt hören? Welche Bilder müssen seine Seele verlassen? Welche Bilderwelten dürfen sein vergehendes Dasein füllen?“ (Josuttis, Kraft, S.129)

Da geht es darum, dass wir selbst als Tröstende im Gebet wurzeln, dass wir die Nähe Gottes suchen, und nicht nur unsere Nähe, sondern auch Gottes Nähe vermitteln in unseren Gesten, durch leibliche Berührungen (Hand auflegen, segnen), stimmliche Artikulationen (Psalmlesungen, Gebete, Gesang), so dass die Momente mit dem Sterbenden erfüllte Zeit wird, in der sich zwischen Vergangenheit und Zukunft, die Gegenwart von Ewigkeit einstellt. (Josuttis, a.a.O.)

(Literatur: Manfred Josuttis, Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge, Gütersloh 2002²
Ders., Kraft durch Glauben. Biblische, therapeutische und esoterische Impulse für die Seelsorge. Gütersloh 2008
Eberhard Jüngel, Tod. Stuttgart 1983³)

Zusammenfassende Thesen:

Evangelische Seelsorge an Sterbenden lebt aus dem Bewusstsein und der Gewissheit der Taufe.

Evangelische Seelsorge vermittelt Trost und Hoffnung auf Zukunft aus dem Vollzug des Abendmahls.

Christliche Seelsorge ist nicht auf den Rückblick und den Horizont des Verlustes beschränkt, sondern sieht eine Zukunft und einen Lebensgewinn für den Sterbenden.

Christliche Seelsorge sucht Klarheit und Klärung für den Sterbenden und sein Umfeld und vermittelt die Nähe von Menschen und die Nähe Gottes.

Christliche Seelsorge bietet sprachliche Bilder und leibliche Gesten, die das vergehende Dasein füllen und entlasten und von der Todesangst befreien helfen.